

aufzuräumen und das Chinabild in der Bundesrepublik auf einen aktuellen Stand zu bringen.

Katja Levy

**Florian C. Reiter: Religionen in China: Geschichte, Alltag, Kultur**

München: beck'sche reihe, 2002, 254 S., 13,90 €

Die Begegnung mit chinesischen Religionen ist naturgemäß immer eine Begegnung mit regionaler und nationaler Geschichte; dies hängt wesentlich damit zusammen, dass im chinesischen Kontext kein Anspruch auf Exklusivität bzw. Aussagen zu einem "einzigem rechten Glauben" existiert. Der Autor beginnt seine Annäherung an die chinesischen Religionen mit der Schilderung seiner persönlichen Eindrücke und Beobachtungen in Tempeln auf Taiwan und in der VR China: dem "Tempel als Prisma religiöser Möglichkeiten" ist der erste Abschnitt des ersten Kapitels gewidmet. Mit diesen persönlichen Anschauungen lenkt er den Leser auf die Ebene unmittelbarer Wahrnehmung. Das Buch richtet sich somit auch an Leser, die vielleicht noch nicht in China gewesen sind und sich noch kaum mit diesem Thema auseinandergesetzt hatten. Die manifeste Vielfalt religiöser Betätigungen vonseiten der Tempelbesucher, die Intensität, mit der diese ihre religiösen Praktiken absolvieren, aber auch die Beobachtung der kommerziellen Atmosphäre in und um historisch bedeutsamen und damit "touristisch bedeutsamen" Tempeln sowie die Mischung von Kultobjekten in den unterschiedlichen Tempeln macht es schwer, eine genaue Differenzierung anzustellen: buddhistisch, daoistisch oder konfuzianisch?

Worin besteht "chinesische Religiosität", diese Frage zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch, hängt doch von dieser

Beantwortung ab, inwieweit wir chinesische Religionen "verstehen" können. Es ist die Haltung der Besucher in den Tempeln zusammen mit der herrschenden Atmosphäre in den jeweiligen Tempeln, die unter anderem darüber Aufschluss gibt. Das Abbrennen von Weihrauchstäbchen, das Vorbringen von Wünschen und Gebeten, das Spenden von Opfergeld, die verschiedenen Arten und Weisen der Befragung von Orakeln u.ä. sind gänzlich Ausdrucksweisen der zugrundeliegenden Vorstellung eines umfassenden Wirkzusammenhangs von Welt, Gesellschaft und Natur; eine allgemeine Befindlichkeit der Menschen, die sich insbesondere auf einen Sinn für Lebensqualität und für individuelle Güte bezieht, mündet in religiöse Betätigungsfelder. Es ist nicht die Vorstellung eines einzigen Gottes, der Anspruch auf "Alleinherrschaft" über Leben und Tod der Menschen erheben könnte, es ist auch nicht die Vorstellung einer einzig gültigen Auslegung von Glaubenssätzen durch einen Vertreter auf Erden; vielmehr ist es ein Wissen um Wirkzusammenhänge, die mit Pietät und Achtung vor der allgemein als spirituell empfundenen Natur und dem Numinosen verbunden sind. Diese vielleicht etwas vage anmutende Aussage kann als Fundament angesehen werden für all die unterschiedlichen regionalen Kulte wie z.B. den Kult um den "Gott der Literaten" oder den "Kult um die achtzehn Lords" u.a., aber ebenso für die religiösen Betätigungen in der häuslichen Sphäre und im Rahmen der Ahnenverehrung (Familiengräber).

Grundlage des Ahnenkultes ist ebenfalls die oben angesprochene Pietät gegenüber aller Natur einschließlich der verstorbenen Angehörigen, wobei der Aspekt des Bedürfnisses nach spiritueller Absicherung im Rahmen der Vorstellung einer umfassenden kosmischen Ordnung zentral sein mag. Die spirituelle Sphäre ist somit keineswegs auf Tempel beschränkt, sondern durchzieht den geographischen Raum in unterschiedlicher

Dichte und Dimensionierung (p. 62). Hier war der Aspekt der "ästhetischen Landschaftsgestaltung" wie die vielen Landschafts-Pagoden bezeugen, ebenso zentral wie der Aspekt der "rituellen bzw. spirituellen" Einverleibung des Landes. Mit letzterem Aspekt ist der sowohl in frühen offiziellen Geschichtswerken als auch in daoistischen Schriften beschriebene Akt der "Inbesitznahme des Landes durch den Herrscher" gemeint, womit die religiöse Legitimierung mittels Durchführung von Opfern an Berge, Flüsse, der Sonne, den Gestirnen und dem Mond etc. angesprochen ist: die kosmische Absicherung des jeweiligen Herrschaftsanspruchs. Die zahlreichen Modifizierungen der Staatsrituale im Verlaufe der vergangenen Jahrtausende änderten an einem Punkt nichts: der Vorstellung, dass der "Raum der chinesischen Welt, auf der Erde und über ihr, im Himmel und im Kosmos, eine Einheit bildet, [...] dem religiöse Qualität zukommt" (p. 82).

Vorliegender Band besticht durch die Verquickung zahlreicher, historisch belegter Einzelinformationen zu den jeweiligen Ausformungen religiöser Praktiken (unterschiedlichen daoistischen, buddhistischen und konfuzianischen, christlichen und islamischen) mit einer Zusammenschau, d.h. der Beantwortung der immer wieder implizit gestellten Frage, was die jeweils zitierten frühen schriftlichen Belege für die gegenwärtig manifesten Praktiken bedeuten. Diese Frage wird insbesondere in den Ausführungen zu *Falun Gong* virulent, wenn der Verfasser dieser Bewegung zwar den Impetus einer "individuellen Lebensgestaltung" zuerkennt, ihr aber jeden Anspruch auf Religiosität, Kult, "Heilsgemeinschaft" oder Vermittlung von Transzendenz im Sinne der chinesischen Religionen aberkennt. Die Begründung hierfür lässt sich in den vorangehenden 200 Seiten nachlesen.

Angelika C. Messner

### Yingchi Chu: *Hong Kong Cinema. Coloniser, motherland and self*

London: RoutledgeCurzon, 2003, 184 + XXI S., 45 GB£

"She is a bit like Hong Kong's Ginger Rogers," says Hong Kong Film Archive (HKFA) programmer Law Kar. But she is, of course, everything like Hong Kong's Grace Chang." (*SCMP*, 15.3.2002). Schade, dass diese sehr populäre Shanghai/Hongkonger Schauspielerin nicht im Glossar auftaucht, allerdings wird sie in Chus Werk kurz in der pinyinisierten Form (Ge Lan, S. 37) genannt. Jedoch finden sich ihre bekanntesten Filme *Mambo Girl* (1957) und *Wild, Wild Rose* (1960) in der anhängenden Filmografie (S. 154 bzw. S. 157) und werden auf den Seiten 34-35 länger besprochen, da sie genau in die Thematik 'coloniser and motherland' passen: "It could equally be argued that the film expresses a haunting relationship between diaspora and motherland." (S. 34).

Chu teilt ihr Werk in sieben große Kapitel ein, bietet eine sehr ausführliche Einleitung, zwei nützliche Glossare (Titel/Namen in Kantonesisch, Pinyin, Englisch und Kurzzeichen) und eine umfangreiche Bibliografie an. Sie untersucht das Kino Hongkongs von seinen Anfängen im Jahr 1913 bis zum Ende der Kolonialzeit (das letzte Kapitel lautet 'Hong Kong cinema after 1997'), indem sie die Schlüsselfunktionen der Produktion, des Marktes und der Filme selbst erläutert. Chu beschreibt, wie durch das Medium Film die verschiedenen politischen Formationen der Hongkonger Kultur umgesetzt werden konnten, und bettet das Konzept des *national cinema* in den Kontext des Hongkonger Status als *quasi-nation* in Bezug auf *motherland* (China) und *coloniser* (Großbritannien). Sie argumentiert, dass das Kino Hongkongs als nationales Kino nur in einem unvollständigen und ambivalenten Sinn gesehen werden kann, denn "the cinematic